# Die Küsnachter Familie Freitag

## Das Schicksal einer Bauernfamilie

Die Beachtung, die «Ein Bild der Küsnachter Familie Freitag aus Neapel» in den Küsnachter Jahresblättern 1989 gefunden hat, veranlasste den Verfasser jenes Artikels zur folgenden vertieften und erweiterten Geschichte über die Küsnachter Freitag bzw. das Schicksal einer Bauernfamilie seit dem 17. Jahrhundert.

## Ursprung des Geschlechtes und älteste überlieferte Namensträger

*Stammvater Hans Heinrich Freytag (?–1611) aus Riesbach*

In der genannten Publikation wurde darauf hingewiesen, dass der Familienname Freitag erstens auf verschiedene Vorkommen im ganzen deutschsprachigen Raum ohne nachweisbaren gemeinsamen Ursprung zurückverfolgt werden kann, zweitens wahrscheinlich als Zuname unter Bezugnahme auf den gleichlautenden Wochentag entstanden ist und drittens zu verschiedener Schreibweise entsprechend der jeweiligen Aussprache oder der sich wandelnden Rechtschreibung geführt hat. Die heute in Küsnacht lebenden Namensträger schreiben sich *Freitag,* nennen sich aber, der schweizerdeutschen Aussprache gemäss, *Fritig,* während sich ihre nachweisbaren Vorfahren bis ins letzte Jahrhundert *Freytag* zu schreiben pflegten, in den ältesten überlieferten Urkunden vor ihrer Niederlassung in Küsnacht jedoch *Frytag,* also in der zweiten Silbe nicht mit i, sondern mit einem deutlichen a.

Das Geschlecht muss schon im Mittelalter in *Zürich und Umgebung,* nicht zuletzt in den bis 1893 als Aussengemeinden der Stadt bezeichneten heutigen Quartieren von Riesbach, Hirslanden, Hottingen, Fluntern, aber auch Enge, Unterstrass und Höngg, sowie in Zollikon und Küsnacht verbreitet gewesen sein, da überall dort verschiedene Namensträger aus jener Zeit urkundlich erfasst werden, leider ohne nachweisbaren Zusammenhang. Meistens beziehen sich die betreffenden Vorkommen auf die Aufnahme ins Bürgerrecht der Stadt, einem Vermerk im Steuerregister, die Bekleidung eines Amtes oder einer Offiziersstelle oder die Mitgliedschaft zu einer Stadtzunft wie Meise, Schiffleute, Waag, Widder oder Zimmerleuten. So erhielten das Bürgerrecht schon 1401 ein Heinrich Frytag aus Hirslanden und 1440 aus derselben Gemeinde weitere vier Namensträger. Sodann ist überliefert, dass an den 1474 ausgebrochenen Burgunderkriegen drei Namensträger aus den Zürcher Zünften Meise, Widder und Zimmerleuten teilgenommen haben. Ein Jacob Frytag wird 1534 als Zünfter zum Widder und



Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

1547 als Landvogt zu Knonau bezeugt. – Damit sich bei all diesen Zitaten die Namensträgerinnen des Geschlechtes nicht übergangen fühlen, sei vermerkt, dass schon 1357 im Steuerbuch der Stadt Zürich sogar eine «Frytagin» registriert ist!

Der älteste nachweisbare Vorfahre der Küsnachter Freitag ist *Hans Heinrich Freytag* (–1611), von dem man nur sein Todesjahr in Riesbach kennt, weil dies anlässlich einer am 28. Februar 1612 vorgenommenen Taufe zweier Söhne, nämlich der Zwillinge Jacob und Hans Heinrich vermerkt worden ist. Das Jahr seines Todes lässt vermuten, dass er der Pest erlegen ist, welche 1611 in Zürich und Umgebung nicht weniger als 7000 Menschen dahinraffte, eine riesige Zahl, wenn man bedenkt, dass die engere Stadt damals nur 5000 Seelen zählte. Hans Heinrich trägt bereits den in der Familie Freitag sehr beliebten bis heute immer wieder vorkommenden Vornamen, oft auch nur Heinrich, der übrigens beim Doppelnamen mit Hans stets als Rufname gilt.

Aus der auf den obigen Heinrich zurückgeführten Stammtafel der Küsnachter Freitag (siehe Auszug) ist ersichtlich, dass seine Nachfahren *vorerst nach Zollikon* zogen, bevor sie sich in *Goldbach bzw. Küsnacht* niederliessen. Alle später abzweigenden Nebenlinien verlassen früher oder später Küsnacht. Im folgenden wird daher, nach einer Schilderung der wichtigen Vorgeschichte in Zollikon, nur der Hauptlinie der Freitag in Goldbach nachgegangen, während zur Abrundung derselben in einem Anhang u. a. bloss noch die wichtigsten Nebenlinien gestreift werden.

## Die Vorfahren der Küsnachter Freitag auf dem Traubenberg in Zollikon

### *Hans Heinrich Freytag-Gsell (1612–1689)*

Die geschichtlichen Überlieferungen über die Vorfahren der Küsnachter Freitag beginnen eigentlich erst mit des Stammvaters gleichnamigem Sohn Hans Heinrich, Heinrich genannt. 1646 heiratete dieser Esther Gsell (1623–1697), welche ihm sechs Kinder schenkte. Er war schon 34 Jahre alt, als er eine Familie gründete, ein aussergewöhnlich hohes Alter für die damalige Zeit, in welcher sogar die allgemeine durchschnittliche Lebenserwartung tiefer lag. Man weiss nicht, was er vor und nach seiner Heirat getan hat, bis man ihm 1684 als *Pächter auf dem Landgut «Traubenberg» in Zollikon* begegnet.

Man darf annehmen, dass nicht nur er, sondern schon seine Vorfahren in Riesbach dem *Bauernstand* angehört haben. Von jener Zeit an ist man jedenfalls in der langen Ahnenreihe der Küsnachter Freitag bis zum heutigen Tag ununterbrochen jenem Stand treu geblieben. Es ist angebracht, wegen der erstmaligen



Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

urkundlichen Erwähnung ihres Berufes im Traubenberg nicht nur auf dieses noch heute an der Seestrasse 83 in Zollikon stehende und dort nicht zu übersehende markante Haus, sondern vor allem auch auf die Tätigkeit seiner damaligen Bewohner einzugehen. Aus Platzgründen werden hier jedoch nur jene Überlieferungen verarbeitet, welche für die Geschichte der Küsnachter Freitag von Interesse sind.

Beim «Traubenberg» handelt es sich ursprünglich um einen einfachen Bauernhof, der unter dem Namen «in der Hell» erstmals 1446 urkundlich erwähnt ist. Nachdem dann der Hof in den Besitz der *zürcherischen Familie Hottinger* gekommen war, wurde er, wie so mancher andere am Zürichsee, im Laufe der Jahre zu einem herrschaftlichen Landsitz ausgebaut, einem «Lusthaus», wie man einem solchen der Erholung dienenden Landhaus eines Zürcher Herren früher sagte. So entstand 1599 auf Veranlassung *Jakob Hottingers,* dem zürcherischen Amtmann, d. h. Verwalter der ehemaligen Johanniterkomturei von Küsnacht, die ganze heute an der Seestrasse gelegene Vorderhälfte des Hauses als Vorbau zum alten Bauernhaus. Diesen vorderen dem See zugewandten und vornehm ausgestatteten Hausteil reservierte sich von da an der Gutsherr, während im hinteren Teil die Pächterfamilie wohnte.

1672 kam das Gut in den Besitz von *Johann Caspar Escher* (1625–1696), der zur einflussreichen zürcherischen Familie der Escher vom Glas gehört und 1691 bis zu seinem Tod Bürgermeister der Stadt war. Unter ihm, dem Sohn Johann Jakob (1656–1734) und dem Enkel Hans Caspar (1678–1762), beide ebenfalls während verschiedener Jahre Bürgermeister, erlebte das Gut seine Glanzzeit. 1679 unterzog Escher das Haus einer gründlichen Renovation und einem neuerlichen Ausbau. Damals erhielt es den Namen «Traubenberg» – bezeichnenderweise, denn Eschers schufen hier einen *eigentlichen landwirtschaftlichen Musterbetrieb,* besonders für den Weinbau. Dass dies nicht ohne eine kompetente Arbeit ihres Pächters geschehen konnte, dürfte klar sein! Das Kulturland mass gut 22 Jucharten, wovon ⅓ Rebberg (1 Jucharte = 3600 $m^2$).

Heinrich Freytag bezog also mit seiner Familie 1684 *den bergseits liegenden Teil des Hauses,* was aus den überlieferten Aufzeichnungen des Gutsherrn hervorgeht, der darin seine Pächter stets Gevatter (= freundschaftlicher Ausdruck für Nachbarn) nennt. So liest man, dass zu der in jenem Jahr besonders früh stattfindenden Weinlese sich am Sonntag, den 7. September, Escher und seine Ehefrau Elisabeth geb. Escher vom Luchs, in ihrem herrschaftlichen Boot von Zürich zum Traubenberg durch «Gevatter Heinrich» rudern liessen, natürlich nicht allein, denn der Kahn war schwer. Heinrich hatte schon den Tag vorher die Koffer seiner Herrschaft in der Stadt geholt. Wie weiter zu lesen ist, waren dann an der Weinlese «12 Wümmeren» beschäftigt. Die am 18. September beendete Arbeit erbrachte 100 Eimer Weisswein und 5 Eimer Roten (1 Eimer = 110 Liter). Aus Eschers Weinrechnung geht hervor, dass verschiedene Mitglieder der Pächterfa-



Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

milie mitgearbeitet und dafür folgenden «Wümmerlohn» erhalten hatten: Altheiri 33, Jungheiri 60, Daniel 100 sowie Esther, Cathri und Cleopheli je 22 Schillinge. Bei den genannten Personen handelt es sich um den Pächter Heinrich, dessen Söhne Heinrich und Daniel, die Pächtersfrau Esther, ihre Schwiegertochter Catharina und die Tochter Cleophea. Ausser dem Barlohn erhielt die Familie Freitag noch einen «Gaumenlohn» von insgesamt 37 Tansen Trauben zur eigenen Verarbeitung. – Da 40 Schillinge einen Gulden ausmachten und damals der Taglohn eines guten Handwerkers ungefähr soviel betrug, war das ausgewiesene Winzergeld für zehn Tage Arbeit sehr bescheiden! Diese Feststellung mag zur Erkenntnis beitragen, dass das Geld allein wohl zu allen Zeiten kein brauchbares Kriterium ist, um Wohlstand und Lebensglück eines Bauern mit den Verhältnissen in anderen Berufen zu vergleichen! Und diese Erkenntnis sollte man während der ganzen folgenden Geschichte der Freitag nicht aus den Augen verlieren! – In späteren Abrechnungen Eschers sind wiederholt Zahlungen an seine «Gevatter» aus der Familie Freitag für Dienstleistungen verschiedener Art ausgewiesen.

### *Hans Heinrich Freytag-Wyss (1647–1699)*

1689 starb der erste Pächter Freitag auf dem Traubenberg im hohen Alter von 77 Jahren. Aus seinem im Vergleich zu seinen beiden Söhnen schon im Jahr 1684 feststellbaren, sehr viel geringeren Winzerlohn geht hervor, dass dort wohl schon seit seiner Niederlassung die Hauptarbeit auf den Schultern seiner Nachkommen lag. Als verantwortlicher neuer Pächter folgte ihm sein Erstgeborener, nämlich der als *Jungheiri* oben erwähnte gleichnamige Hans Heinrich, der seit 1673 mit Catharina Wyss (?–1710) verheiratet war. – Aus den Aufzeichnungen Eschers geht übrigens hervor, dass die *Bauernfrauen* nicht nur hart mitarbeiteten, sondern bei der Weingewinnung besonders mit der Herstellung und dem Vertrieb von *Branntwein* zu tun hatten und dafür bezahlt wurden. So liest man, dass «Gv. Cathri» 1690 für den Verkauf des von ihr hergestellten «Brantenwyn» 30 Kreuzer Lohn erhielt und ihre Schwiegermutter, «Gevatter Esther», schon 1685 für die Ablieferung von 27½ Mass (= rund 40 Liter) 1 Gulden und 14 Schilling erhalten hatte. Wiederholt erscheinen bis 1691 die beiden Brüder «Gv. Heiri und Gv. Daniel» *als Schiffsleute* des Ehepaares Escher und werden dafür jedesmal bar entlöhnt.

1699 starb Heinrich. Weil er nur eine Tochter hinterliess, wäre *Daniel* als sein Nachfolger in Frage gekommen, wenn es nicht noch einen anderen Bruder gegeben hätte, nämlich *Rudolf* (1651–1712), der, älter als Daniel, nun gemäss damals geltendem Erb- und Lehenrecht Pächter wurde. Daniel war auch schon seit einigen Jahren nicht mehr auf dem Traubenberg (siehe unten). Rudolf hatte 1672, d.h. bevor der Vater mit seinen Brüdern auf den Traubenberg gezogen war,



Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Barbara Baumann von Zollikon geheiratet. Man weiss nichts weiter über ihn und seine Familie, als dass er und seine Ehefrau beide im Zeitraum von bloss vier Tagen im September 1712 «dem roten Schaden» erlegen sind, d. h. der blutigen Ruhr (Dysenterie). An dieser sehr ansteckenden Seuche starben August/September jenes Jahres allein in Zollikon über 30 Menschen. Vom Tode des Ehepaars Freytag-Baumann an ist nichts mehr über die Freitag im Traubenberg bekannt, vermutlich weil es dort keine mehr gab. Überliefert ist erst aus dem Jahr 1730 der Einzug einer neuen Pächterfamilie, nämlich der *Küsnachter Elliker.*

Das Gut zum Traubenberg fiel durch Erbschaft über des dritten Bürgermeisters Escher Enkelin Susanne, die mit Constaffelpfleger *Hans Conrad Hirzel* (1728–1797) vermählt war, an des letzteren gleicherweise wie Eschers einflussreiche Zürcher Familie. Und nach einem späteren, wiederum erbrechtlich bedingten, mehr als 100jährigen Interregnum der Familie der sogenannten *Rosen-Meyer* aus Zürich befindet sich das schöne Landhaus seit 1974 wieder in der Hand der Familie Hirzel. Während das Land, das einst dazugehörte, weitgehend überbaut worden ist, so dass kein Bauer mehr dort wohnt, wird das Haus, in welchem sieben Wohnungen eingerichtet wurden, ohne dass dadurch die unter Denkmalschutz stehenden Räume gelitten haben, von den derzeitigen Besitzern liebevoll instand gehalten. Ein aufmerksamer Besucher ahnt, dass die Familie Freitag aus der Zeit des dortigen Hausens und Wirkens ihrer ältesten Ahnen eine nachhaltige Prägung mit nach Küsnacht gebracht haben muss, vor allem in bezug auf den Weinbau.

## Die Freitag in Goldbach

*Daniel Freytag-Kienast (1660–1708)*

Daniel kam als jüngstes der sechs Kinder seiner Eltern *Freytag-Gsell* am 8. Januar 1860 in Riesbach zur Welt. Im Jahr 1684, als die Familie auf den Traubenberg zog, liess er sich in Zollikon mit Verena Kienast (1663–1746) trauen, einer Tochter des Jacob und der Catharina Schmid. Auch die Kienast stammten ursprünglich aus Riesbach. In rascher Folge schenkte Verena elf Kindern das Leben, darunter sechs Söhnen. Die ersten vier Kinder kamen auf dem Traubenberg zur Welt. Dort wird in den Aufzeichnungen des Gutsherrn Escher «Gevatter» Daniel letztmals 1691 erwähnt, also nachdem sein Vater schon zwei Jahre vorher gestorben war und sein älterer Bruder Heinrich die Pacht übernommen hatte.

Im November 1692 liess er sich *als Lehenmann des Zürcher Amtes Oetenbach* mit seiner Familie in Goldbach nieder, wie aus dem Memorial der Zürcher Domänenverwaltung unter dem Datum vom 22. November 1698 geschlossen werden kann,



Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

laut welchem nämlich das ihm sechs Jahre vorher verliehene Handlehen «auf sein demütiges Anhalten» hin für weitere sechs Jahre bestätigt wurde. Es ist nicht abwegig zu vermuten, dass Bürgermeister Escher seinem «Gevatter», der ja so tüchtig war, dass er weitaus den höchsten Winzerlohn verdient hatte, aber dessen so rasch wachsende Familie im Traubenberg nicht mehr Platz fand, zu jener neuen Stellung verholfen hat. Wer hätte gedacht, dass er und seine Nachfahren von da an über 250 Jahre in Goldbach leben und wirtschaften sollten? *Bereits 1695* erhielt Daniel mit Ehefrau und den vier Kindern Jacob, Heinrich, Catharina und Daniel – ein als drittes Kind geborener früherer Daniel war kurz vor der Geburt des letztgenannten schon gestorben – *das Bürgerrecht von Küsnacht,* zu dem die Wacht Goldbach gehörte. In der Küsnachter Kirche wurden auch alle weiteren Kinder getauft.

Die lange Sesshaftigkeit der Familie dürfte vor allem zwei Eigenschaften dieses Geschlechts zuzuschreiben sein: erstens seiner *Lebenstüchtigkeit,* was aus seiner Ausbreitung ersichtlich ist, und zweitens seiner *Treue zur Arbeit auf dem Land,* die sich bis auf den heutigen Tag erhalten hat. Die «Freitag in Goldbach» wurden so zu einem Begriff, wie etwa R. Braun in seinem 1930 erschienenen Buch über Goldbach dieses Geschlecht besonders hervorhebt, weil es «seit Menschengedenken in Beobachtung alter Familientradition seine Scholle betreut». Ausser den beiden genannten Eigenschaften, welche das Schicksal einer Bauernfamilie grundlegend bestimmen, wird sich in der folgenden Geschichte auch zeigen, dass natürlich zum erfolgreichen Wirtschaften auf dem Lande auch die Rahmenbedingungen stimmen müssen, welche stichwortartig lauten: Natur – Staat – Bevölkerung.

Das von Daniel gepachtete Gut war der einzige *Lehenhof* in der Gemeinde Küsnacht, der früher dem *Kloster der Dominikanerinnen am Oetenbach in Zürich* gehörte. Dieses Nonnenkloster, das dort stand, wo sich heute die Amtshäuser bei der Zürcher Sternwarte befinden, war nach seiner Gründung im 13. Jahrhundert bald zum grössten und reichsten der Zürcher Gotteshäuser geworden, bis es 1524 in der Reformation verstaatlicht wurde. Von da an gehörten seine Güter zum zürcherischen Amt Oetenbach und ab 1803 die auf Küsnachter Gebiet liegenden zum *Amt Küsnacht,* bis sie nach Inkrafttreten der Kantonsverfassung von *1831* wie die meisten anderen Domänen privatisiert, in diesem Fall *an die Pächterfamilie Freitag verkauft* wurden (siehe unter Hans Ludwig Freytag-Tuggener).

Es handelte sich also ursprünglich um ein sogenanntes *Handlehen.* Es ist erstmals 1589 durch das Amt Oetenbach verbrieft worden und wurde hierauf in unterschiedlichen Zeitabständen von einigen Jahren jeweils zu Martini, d. h. im November, verlängert bzw. neu vergeben. Der jährliche Lehenzins bestand aus Geld und Naturalien, anfänglich etwa 50 Pfund, d. h. 1000 Schilling, sowie 1½ Mütt Kernen, d. h. ungefähr 100 kg Korn.

Das Gut bestand aus Haus und Hofstatt, Scheune, Waschhaus, Kraut- und



Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Baumgarten, Wiesen, Ackerland und Rebberg, *insgesamt rund 15 Jucharten,* also gut 50 000 $m^2$. Die Rebkulturen beanspruchten eine im Laufe der vielen Jahre wechselnde Fläche von ungefähr ⅕ bis ⅓ des ganzen Gutes. Der Grossteil lag *«an der Halde»,* gewissermassen zu Füssen der damaligen Weinschenke *Wyhalde.* Letztere galt in alter Zeit, und bis sie 1905 geschlossen wurde, als die Dorfwirtschaft von Goldbach schlechthin und belegte den seeseitigen Teil eines alten Bauernhauses, das vor seinem Abbruch 1955/56 die Nr. 22/24 Alte Landstrasse trug und dessen Grundstück heute zur Liegenschaft Nr. 26 gehört, wo die Bühlstrasse ihren Anfang nimmt (siehe unten über Freitag im Bühl und Anhang). Das Gut erstreckte sich also vor allem längs der heutigen Weinhaldenstrasse bis zum unteren Teil der Bühlstrasse und erfasste über die Goldbacherstrasse hinaus das Gebiet vom Siller bis fast zur heutigen Boglerenstrasse (siehe Kartenausschnitt). Der eigentliche Hof mit einem typischen zürcherischen Rebbauernhaus und dessen grosser Unterkellerung sowie einer Scheune mit einem kleinen Stall befand sich dort, wo heute das *Haus «zur Sunnehalde»* mit seinem Garten an der Goldbacherstrasse 31 steht (siehe Abbildung),das anstelle des 1868 abgebrannten alten Bauernhauses erbaut worden ist (siehe unter Heinrich Freitag-Brunner). Die heutige Strasse war die frühere Dorfgasse von Goldbach und verlief längs des offenen und später eingedolten Goldbaches. In die Rebberge und Wiesen links und rechts der Gasse führten blosse Wege.

Allerdings wird bezeugt, dass die Freitag in Goldbach zeitweise noch weitere Parzellen bewirtschaftet haben, und zwar auch schon sehr bald. Der Grund dafür lag im *überaus zahlreichen und relativ robusten Nachwuchs des Ehepaares Freytag-Kienast.* Einige der Kinder starben zwar schon sehr früh, und sogar auch Daniel selbst bereits 1708, d. h. mit 48 Jahren. Von den vielen Kindern, die er seiner erst 45jährigen Frau Verena zurückliess, war das älteste 19 und das jüngste erst 2 Jahre alt! Dass Verena eine überaus tüchtige Frau gewesen sein muss, geht daraus hervor, dass auf ihren Namen allein bereits zu Martini 1708 der Lehenbrief erneuert worden ist und sie auch später, bis zu ihrem Tod im hohen Alter von 83 Jahren, jedesmal bei einer Vertragserneuerung auftrat, 1714 erstmals zusammen mit ihrem ältesten Sohn Heinrich (1689–1766). Als auch ihre viel jüngeren Söhne Hans Jacob (1698–1776) und Caspar (1704–1754) erwachsen waren, wurden denselben höher gelegene Teile des Gutes *unterverpachtet* bzw. weitere gepachtete Parzellen, die bergwärts der Wirtschaft Wyhalde und der Alten Landstrasse zwischen der heutigen Oberen Bühlstrasse und der Goldbacherstrasse lagen, zugehalten. So spalteten sich von den eigentlichen Freitag in Goldbach *zwei Familienzweige* ab, die beide als die *«Freitag im Bühl»* bezeichnet werden und heute in Herrliberg ihre Fortsetzung haben (siehe Anhang).



Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Von den elf Kindern aus der Ehe Freytag-Kienast führte wegen frühen Todes eines ersten Sohnes der zweite, Hans Heinrich, mit dem Rufnamen Heinrich, die Ahnenlinie der eigentlichen Freitag in Goldbach weiter, indem dieser nach des Vaters Tod den *Hof an der Goldbachgasse* als Pächter übernahm, auf welchem er natürlich schon von Kindheit an mitgearbeitet hatte. Doch war er noch auf dem Traubenberg in Zollikon zur Welt gekommen. 1710 heiratete er Barbara Unholz (1686–1760), welche aus einer angesehenen Bauernfamilie von Riesbach stammte, die an der Unteren Flühgasse ein grosses Heimwesen bewirtschaftete, wo heute noch Nachkommen jener Familie das Karosseriewerk Gebr. Unholz AG führen. Die Unholz waren auch mit der Riesbacher Familie Kienast, aus der Heinrichs Mutter stammte, mehrfach verwandt und verschwägert. Da die Freitag selber vor nicht langer Zeit erst aus Riesbach fortgezogen waren, gab es noch so rege verwandtschaftliche Beziehungen zur alten Heimat, dass man über die eheliche Verbindung Freytag-Unholz nicht erstaunt ist. Neun Kinder kamen hier zur Welt, und zwar vier Töchter und fünf Söhne, also nicht viel weniger als in der Ehe Freytag-Kienast, und ebenfalls von aussergewöhnlicher robuster Gesundheit. Die Töchter heirateten in Familien von Küsnacht und anderen Gemeinden am rechten Ufer des Zürichsees.

Der grosse Landbesitz in Goldbach/Bühl hatte es erlaubt, zu Lebzeiten von Heinrichs Mutter auch die jüngeren Brüder Heinrichs unterzubringen. Von da an war dies für die Freitag in Goldbach nicht mehr möglich, so dass nun viele Nachkommen bis in die jetzige Zeit gezwungen wurden, sich ein anderes Auskommen zu suchen. So gab es nicht nur die erwähnte doppelte Nebenlinie vom Bühl, sondern es bildeten sich *immer wieder neue Zweige,* welche teils wieder ausstarben, teils aber noch heute bestehen, teils in Küsnacht blieben oder wieder dorthin zurückkehrten, teils endgültig auswanderten, aber sogar dreimal durch eheliche Verbindungen Freitag-Freitag sich wieder verflochten haben (siehe unten). Aus dem daraus entstandenen Wirrwarr kann einem teilweise wohl eine Stammtafel heraushelfen, jedoch nicht vollständig, zumal erstens für die Zeit von 1633–1734 die Kirchenbücher von Küsnacht verloren gegangen sind, wie schon 1764 von den zuständigen Behörden festgestellt worden war, und zweitens in der Familie Freitag, wie in den meisten Bauernfamilien, keine Aufzeichnungen gemacht bzw. aufbewahrt worden sind.

Zum Glück sind wenigstens *Küsnachter Bürgerregister* erhalten. Und da stösst man zur Zeit Heinrichs wiederholt, und zwar erstmals noch zu Lebzeiten seiner Mutter, auf interessante Bemerkungen über eine *auffallende religiöse Haltung* verschiedener Namensträger. So wird Heinrichs kinderloser Bruder Daniel Freytag-Werder (1694–1762) als Besitzer einer besonders «guten Bibel und neuer Betbücher» erwähnt, und einige Jahre später nicht nur wieder er, sondern auch



Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Heinrich selbst und seine Brüder Hans Jacob und Caspar im Bühl desgleichen als Inhaber von «guten Handbibeln und Betbüchern». Irgendwelche sektiererische Betätigungen derselben werden nicht überliefert, jedoch stand auch in späteren Generationen die Familie in Goldbach im Ruf, zu den fleissigsten Kirchgängern zu gehören, eine Gewohnheit, welche ihr 1868 sogar den Verlust ihres Hauses kosten sollte (siehe unter Heinrich Freitag-Brunner). Es darf angenommen werden, dass *das ausgewiesene christliche Engagement* der zahlreichen Freitag im Goldbach und Bühl beigetragen hat, das erst neu zugezogene Geschlecht in Küsnacht schnell bekannt zu machen. So erstaunt es auch nicht, dass man schon Heinrich im Dienste der Öffentlichkeit antrifft. Er übernahm in Goldbach während einiger Jahre hintereinander *die Ämter eines Ehegaumers und eines Wachtmeisters,* die beiden höchsten Chargen, die man in einer Dorfschaft zu jener Zeit bekleiden konnte. Daraus darf geschlossen werden, dass Heinrich nicht nur so angesehen war, dass ihn seine Dorfgenossen wählten, sondern auch sowohl die Fähigkeit besass, die betreffenden Aufgaben zu erfüllen, als auch wohlhabend gewesen sein muss, waren doch solche Ämter unbezahlt. Schliesslich sei hier noch erwähnt, dass Heinrich als Genossenschafter der *Holzkorporation von Goldbach* beigetreten ist, an deren heute noch existierenden privaten Institution Nachkommen immer noch beteiligt sind. Was im übrigen die Übernahme von Ämtern durch die Freitag in Goldbach betrifft, stellt man fest, dass dies relativ selten und nach Heinrich erst wieder bei einem seiner Ururenkel der Fall ist (siehe unter Heinrich Freitag-Brunner). Meistens lässt eben die grosse Beanspruchung in Familie und Beruf einem Bauern, trotz Fähigkeit und Wohlstand, wenig Zeit für eine andere Tätigkeit.

Erst nach dem Tode seiner Mutter erscheint Heinrich im Lagerbuch der Zürcher Domänenverwaltung allein als Lehenmann in Goldbach, nämlich zu Martini 1750, als bei der Erneuerung des Lehenbriefes die bislang bestandenen Bedingungen mehr oder weniger bestätigt wurden. Von Heinrichs fünf Söhnen war natürlich der älteste wieder für die Übernahme des Hofes vorgesehen, so dass die übrigen ein anderes Auskommen suchen mussten. Während man von zwei Söhnen, nämlich Johannes (1716–?) und Hans Georg (1718–?) nichts weiteres weiss, begründeten Diethelm (1725–1784) einen Schuhmacher- bzw. nach Neapel ausgewanderten Zweig (siehe Küsnachter Jahresblätter 1989) und der Schreiner Daniel (1727–1780) den holländischen Zweig der Vrijdag (siehe Anhang).

### *Heinrich Freytag-Kaltbrunner (1712–1801)*

Dem Heinrich Freytag-Unholz folgte 1766 als Pächter in Goldbach sein ältester gleichnamiger Sohn Heinrich (1712–1801). Dieser hatte 1738 Magdalena Kaltbrunner (1715–1787) aus Erlenbach geheiratet, welche ihm fünf Töchter und fünf



Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Söhne schenkte, die alle lang vor dem Ableben ihres Grossvaters zur Welt gekommen waren. Wiederum gab es, ausgenommen für den Erstgeborenen Hans Jacob (1739–1821), auf dem elterlichen Heimwesen kein Auskommen für die übrigen: Ein Sohn war allerdings eine Totgeburt, wie auch zwei Töchter schon als Kleinkinder starben. Drei Töchter heirateten in Familien nach Küsnacht, Neftenbach und Enge. Drei Söhne heirateten und *wanderten aus,* nämlich Caspar (1742–?) nach *Holland,* Heinrich (1754–1823) nach *Hottingen* und Leonhard (1756–?) nach *Deutschland,* aber deren drei Familien gingen rasch ein.

Da der Vater der genannten vielen Kinder beinahe 89 Jahre alt wurde, erlebte er nicht nur viel Leid und Freud in seiner grossen Verwandtschaft, sondern auch die in der Folge der Französischen Revolution von 1789 in Europa, der Schweiz und Küsnacht ausgelösten *Umwälzungen* und recht hautnah die im Zusammenhang mit den beiden Schlachten fremder Heere in Zürich 1799 stehenden Ereignisse. So musste er auf seinem Hof *151 fremde Soldaten und 54 Pferde einquartieren,* ähnlich wie es auch seine Verwandten im Bühl auferlegt bekamen. Die Folgen der neuen Ordnung für seine Pacht erlebte er zwar nicht mehr, konnte sich aber an der Tätigkeit seines besonders tüchtigen Nachfolgers erfreuen.

### *Hans Jacob Freytag-Bruppacher (1739–1821)*

Als Heinrich Freytag-Kaltbrunner 1801 starb, stand sein ältester Sohn Hans Jacob mit dem Rufnamen Jacob schon im 63. Lebensjahr und war schon lange die rechte Hand des Vaters gewesen. Das geht u. a. daraus hervor, dass er bei der Erneuerung des Lehenvertrages durch das Amt Oetenbach am 14. November 1786 bereits als der Pächter figuriert. Schon vorher war er als Weinbauer über die Grenzen der Gemeinde hinaus bekannt geworden. Es ist nämlich überliefert, dass er am 28. März 1765 in *einem sogenannten «Bauerngespräch»,* das von der Physikalischen Gesellschaft unter Leitung des Stadtarztes Johann Caspar Hirzel in Zürich durchgeführt wurde, als einer der zehn aus dem ganzen zürcherischen Weinbaugebiet Eingeladenen teilgenommen hat. Er war der eine der beiden Vertreter für das rechte Ufer des Zürichsees. In jenem Gespräch fanden die *Aussagen Jacobs über Anbau und Pflege der Rebkulturen* besondere Beachtung (siehe Küsnachter Jahresblätter 1986, Seite 40/41). Die Nachwirkung einer Prägung, welche die Urahnen der Küsnachter Freitag auf dem Mustergut zum Traubenberg in Zollikon erhalten hatten, könnte nicht besser zum Ausdruck gebracht werden.

Aus dem Jahr 1771 ist überliefert, dass es *in Goldbach 72 von den insgesamt in der Gemeinde vorhandenen 295 Jucharten Rebland* gab, am meisten von allen sechs Küsnachter Wachten. Der Rebbau galt als Rückgrat der dortigen Landwirtschaft und damit auch als eine Lebensgrundlage für die ganze Gemeinde. Das Weingeld war die Haupteinnahme jener Bauern. Ihre Viehhaltung hatte vor allem der



Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Eigenversorgung mit Milch und zur Düngung der Reben zu dienen. Freitags dürften damals auf ihrem Gut an die 20 000 $m^2$ Rebland bewirtschaftet haben und besassen nun auch *eine eigene Trotte.*

Nachdem 1799 das Ancien Régime aufgehört hatte zu existieren, setzte sich von 1803 an auch im Lehenrecht eine neue Ordnung durch. Für das Gut in Goldbach war nicht mehr das Amt Oetenbach, sondern *das zürcherische Amt Küsnacht* zuständig. Die bisherigen Handlehen wurden allgemein zu *Erblehen,* so dass der Pächter nicht mehr auf Erneuerung seines Lehenbriefes angewiesen war. Unter dem Datum des 14. September 1807 kann man im Lagerbuch über die Staats-Domänen vom Amt Küsnacht die neuen Bedingungen des Lehens von Jacob Freytag zu Goldbach nachlesen: Bis auf weiteres musste er nun an die Staatskasse einen «jährlichen Zins von 112 Franken oder 70 Pfund Zürich Währung, 1 Mütt 2 Vierling Kernen Zürich Mass nebst halbem Wein und den Zehenden auf 3 Pfund Geld als Grundzins» abliefern. Die neue Ordnung sicherte der Pächterfamilie die Erbfolge. Jacob war seit 1777 mit Susanna Bruppacher (1749–1811) aus Hottingen verheiratet und bekam sechs Kinder, darunter vier gesunde Söhne.

### *Hans Ludwig Freytag-Tuggener (1783–1842)*

Trotz Jacobs vier Söhnen, die alle um die sechzig Jahre alt wurden, wäre die Stammlinie der Freitag in Goldbach beinahe erloschen, wenn nicht ausgerechnet jetzt anstelle des Erstgeborenen der dritte der Söhne die Pacht übernommen hätte. Der älteste Sohn Heinrich (1779–1847) zog nämlich nach *Hirslanden,* heiratet sogar zweimal, bekam aber nur vier Kinder aus erster Ehe, darunter einen Sohn Johannes (1814–1897), mit dessen Tod dieser Familienableger endete. Jacobs zweiter und gleichnamiger Sohn Hans Jacob (1780–1841) heiratete in die *Küsnachter* Familie Frymann und hatte nur zwei Töchter, von denen man allerdings der einen später wieder auf dem heimatlichen Hof begegnet (siehe unter Heinrich Freitag-Brunner). Der jüngste der vier Söhne, Hans Martin (1785–1846) liess sich als Wirt an der Ankengasse in *Zürich* nieder, hatte auch Familie, die aber mit der Generation seiner Enkel ausstarb.

Wieso nun der dritte von Jacobs Söhnen, nämlich Hans Ludwig (1783–1842) als Nachfolger seines Vaters das angestammte Heimwesen übernahm, ist unbekannt, muss aber im nachhinein als Glücksfall für die Familie angesehen werden, weil von den Brüdern nur er sich bis heute fortpflanzte. Er selbst bekam zwar ausser einer Tochter nur noch einen Sohn aus seiner 1810 geschlossenen Ehe mit Regula Tuggener (1785–1859) von Riesbach, was diesen Fall um so bemerkenswerter macht. Interessanterweise war von da an sogar die bisherige *Tradition von besonders kinderreichen Freitag-Familien,* auch was die folgenden Generationen



Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

betrifft, *gebrochen.* Um so grösser wurden seither die Erwartungen, welche man an die einzelnen Namensträger stellte, was neue Probleme schuf.

Es dürfte vor allem Ludwig zu verdanken sein, dessen zweiter Vorname sein Rufname war, dass die Familie, nach dem Ende der politischen und wirtschaftlichen Wirren um die Jahrhundertwende, der verschiedenen landesweiten Missernten und der grossen Hungersnot von 1817, das Gut wieder in den Griff bekam, und zwar *nicht mehr als Lehen, sondern zu eigen* aufgrund der durch die Kantonsverfassung von 1831 geschaffenen neuen Verhältnisse. Allerdings fiel das Gut nicht Ludwig allein zu, sondern ihm zusammen mit seinen Geschwistern als *Familien- bzw. Erbengemeinschaft.* Der Übergang von der Pacht zum Grundeigentum geschah durch Zuschlag des Heimwesens an die Gebrüder Freitag auf einer von der Zürcher Domänenverwaltung anberaumten *öffentlichen Gant am 11. September 1832.* Dem Zuschlag waren tagelange zähe Preisverhandlungen vor dem Küsnachter Amtmann Usteri vorausgegangen, welcher auch das Einverständnis der anderen Weinzehntenpflichtigen der Gemeinde zu dieser Privatisierung von Staatseigentum einholen musste und auch erhielt.

Das Ausmass des übertragenen Gutes betrug mehr oder weniger unverändert wie eh und je 15 Jucharten bzw. etwas mehr als 50 000 $m^2$ mit allen dazugehörenden Gebäulichkeiten. Ausdrücklich erwähnt wird, dass das Land bergwärts an dasjenige der Freitag im Bühl grenzte, einen Holzkorporationsanteil besass sowie ein *Benützungsrecht am Schiffssteg Goldbach.* Der Übernahmepreis betrug 11 400 Gulden (1 Gulden = 1,6 damalige alte Franken = 2,33 Schweizerfranken des Bundesstaates von 1848). Von dieser Summe waren 1200 sofort in bar zu erlegen und 1600 zu 4% verzinst in drei Jahresraten abzuzahlen, während ein Schuldbrief von 8600 Gulden zu 3½% Zins für die feste Dauer von 25 Jahren zugunsten der Domänenverwaltung errichtet wurde. Die Ablösung der Pacht bedeutete somit für den Bauer keine Befreiung von seiner Zinslast!

Ludwigs Stellung war nun diejenige eines *Pächters der Familiengemeinschaft,* eine Regelung, die auch in den folgenden Generationen immer wieder im Falle von mehreren Erben getroffen werden musste. Die Erbteilung fand oft erst viele Jahre nach dem Tode des Erblassers statt, weil der das Gut zu Eigentum übernehmende Erbe sich von seinen Miterben loskaufen musste, was finanziell im allgemeinen kein leichtes Unterfangen war (siehe darüber noch unter Heinrich Freitag-Freitag). So erwies sich diesbezüglich eigentlich die eingetretene Schrumpfung der Familie Freitag als günstig, wenn nicht gar als gewollt, um Teilungen besser verkraften zu können. Nachdem man in Goldbach zu Eigentümern des schönen Gutes «an der Halde» geworden war, fing auch letzteres in den folgenden Jahren infolge Teilungshandlungen, genau wie die Familie selbst, zu schrumpfen an (siehe unten).

Zum Schluss dieses wichtigen Geschichtsabschnittes sei noch vermerkt, *wie merkwürdig es* anmutet, dass alle hier genannten so folgenschweren Veränderungen



Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

bei den Freitag in Goldbach ausgerechnet zur Zeit eines Namensträgers sich ereignet haben, der einen in der Familie vorher und nachher nie vorkommenden Rufnamen trägt. Von da an begann man sich auch nicht mehr Freytag, sondern Freitag zu schreiben.

### *Heinrich Freitag-Brunner (1821–1909)*

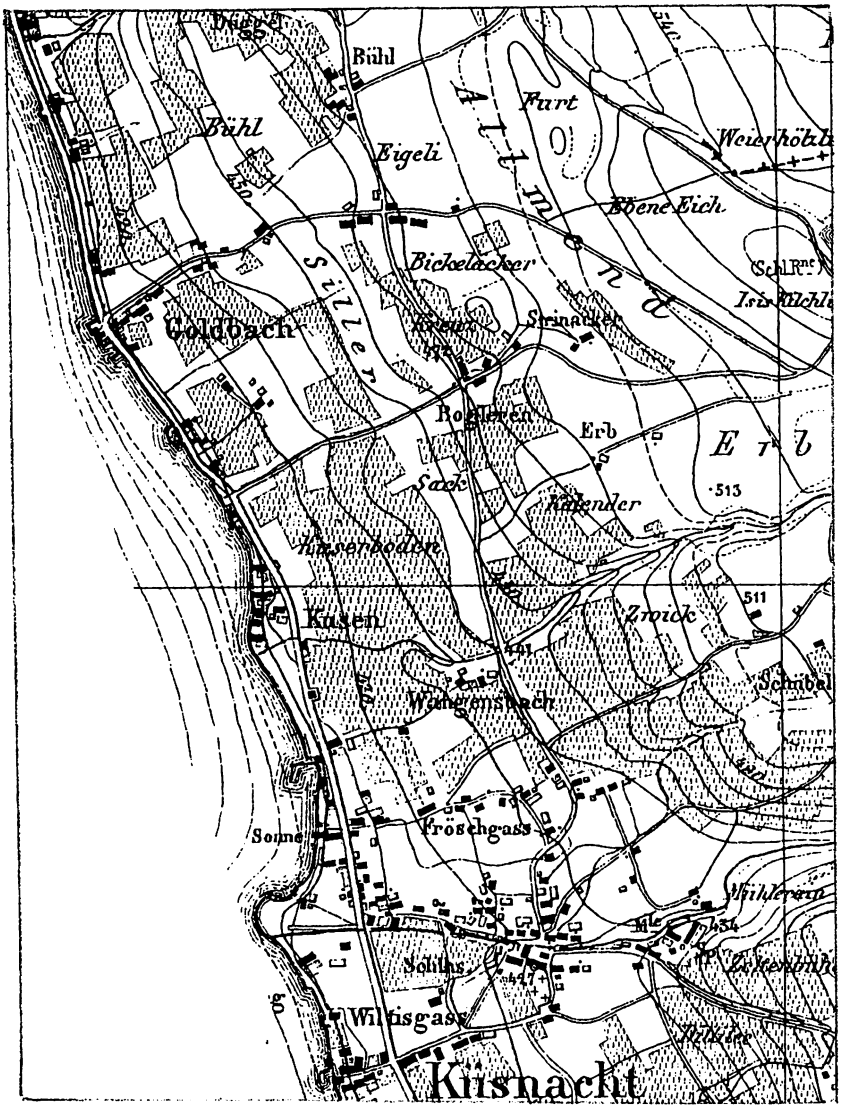
Ludwigs einziger Sohn Heinrich war gerade 21 Jahre alt, als der Vater 1842 starb und er das Heimwesen als Pächter der Familiengemeinschaft übernahm. Letztere bestand damals nur noch aus ihm, seiner einzigen Schwester Barbara Bruppacher-Freitag (1811–1878) in Küsnacht sowie des einzigen am Leben gebliebenen Kindes seines verstorbenen Onkels Hans Jacob Freytag-Frymann (1780–1841), nämlich Anna Margaretha (1814–1873), welche 1841 den Bauernsohn Johannes Brunner (1810–1886) aus einer Nachbarsfamilie in der Bogleren geheiratet hatte. 1845/46 fand dann die *Erbteilung* so statt, dass Heinrich von dem schon zu Lebzeiten seines Vaters infolge Auskaufs von Miterben kleiner gewordenen Gutes nur noch die Hälfte von Haus und Hofstatt mit den Nebengebäuden und nicht einmal mehr als 20 000 $m^2$ Land zu Eigentum verblieben. Seine Schwester fand er mit 700 Gulden und der Übernahme aller Unterhaltskosten für die Mutter ab, welche 1859 starb. Brunner-Freitags aber besassen Land und die andere Hälfte von Haus und Hofstatt, wo sie schon nach dem Tode Ludwigs eingezogen waren, um dem jungen Heinrich auf dem Betrieb beizustehen. Sie verblieben auch dort, nachdem Heinrich 1848 Anna Brunner (1826–1890) als Ehefrau in seinen Hausteil aufgenommen hatte. Anna war nicht direkt mit Brunner-Freitags verwandt, sondern stammte aus Opfikon-Kloten. Die Trauung fand sogar im fernen Winterthur statt. Das Ehepaar Freitag-Brunner bekam zwei Knaben und ein Mädchen, Heinrich, Johannes und Luise, und da die verwandten Hausgenossen nur eine Tochter hatten, war für alle genug Platz vorhanden.

Trotz der so viel kleiner gewordenen Sippe *blieben die «Freitag in Goldbach» ein Begriff,* zumal gerade in jenen Jahren *die Verwandten im Bühl* sich begannen von dort abzusetzen, nachdem sie jedoch gerade kurz vorher mit der Übernahme von Ämtern, wie Ehegaumer, Friedensrichter, Zunftrichter, Schulpfleger, Kirchenpfleger und Gemeinderat den Familiennamen in Küsnacht sehr populär gemacht hatten (siehe Anhang). Da Heinrich von seiner Arbeit auf dem kleiner gewordenen Gut nicht so beansprucht war, zumal ihm dort sein angeheirateter Vetter Brunner-Freitag half, liess er sich auch 1861 in den *Gemeinderat* wählen, dem er bis 1867 angehörte. Es war zum erstenmal seit seinem Ururgrossvater, dass wieder einer der «Freitag in Goldbach» ein Amt bekleidete, aber es sollte auch zum letztenmal sein.

Bei Heinrichs Familie manifestierte sich ganz besonders wieder die schon bei



Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch




Ein Ausschnitt aus der Wild-Karte (Mitte des 19. Jahrhunderts), der das Gebiet Goldbach mit den verschiedenen Wohn- und Wirkungsstätten der Familie Freitag zeigt. (Publiziert mit Bewilligung des Kant. Vermessungsamtes Zürich)

seinen Urahnen zum Ausdruck gekommene Frömmigkeit, welche jetzt jedoch den Freitag zum Verhängnis wurde. Als man nämlich *zu Pfingsten den 31. Mai 1868* wieder wie üblich ausnahmslos in der Kirche sass, also niemand zu Hause geblieben war, brannte das ganze Heimwesen an der Goldbachgasse nieder. Als



Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Nachdem am Pfingstsonntag 1868 das alte Bauernhaus der Familie Freitag abgebrannt war, wurde der heute noch bestehende Bau, das Haus «zur Sunnehalde» an der Goldbacherstrasse 31 errichtet.

Brandursache stellte sich heraus, dass *ein Nachbarskind dort mit Feuer gespielt hatte.* Als die Feuerwehr eintraf, gab es nicht mehr viel zu retten. Sozusagen sämtliche Habseligkeiten der Familie wurden ein Raub der Flammen. Wie durch ein Wunder blieb die mehrere Kilo schwere *kostbare alte Familienbibel,* die das Druckdatum vom 25. Februar 1667 trägt, fast unversehrt (siehe darüber unter Heinrich Freytag-Unholz).

Das Unglück führte zu einem nachhaltigen Rückschlag in der Familie. Es war ein magerer Trost, dass sich nun Heinrich die Chance bot, seinen Mitbewohner und einzigen Miteigentümer Brunner-Freitag für wenig Geld auszukaufen und so Alleineigentümer des ganzen Hofes und wieder von mehr Land zu werden. Letzteres lag nun vor allem *an der Weinhalde und im Siller* und war überwiegend Rebland. Die bevorzugte Sorte Trauben war der *Räuschling* (über die damalige Hochblüte im Weinbau und den darauffolgenden Niedergang siehe unter Johannes Freitag-Freitag). Brunner-Freitags zogen nach Horgen. Bald verliess auch der gleichnamige erstgeborene Sohn Heinrich (1849–1928) das Elternhaus, dem weder die strenge Arbeit auf dem Land noch die Strenge seines Vaters behagte, welche, gepaart mit seiner Frömmigkeit, eine charakteristische Eigenschaft von Heinrich senior war. Schon drei Jahre vor dem Brand war Heinrich junior ins Lehrerseminar Küsnacht eingetreten. Man begegnet ihm dann 1872 bis 1908 als Sekundarlehrer in der zürcherischen Gemeinde Ossingen. Seine Heirat mit Anna



Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Elisabeth Spiller aus Elgg blieb kinderlos, so dass er für die spätere Erbfolge in der Familie keine Probleme verursachte.

Man baute sogleich Haus und Hof wieder auf, und so entstand das heute unter dem Namen «zur Sunnehalde» bekannte schöne Wohnhaus an der Goldbacherstrasse 31, dessen Name allerdings erst nach dem Zweiten Weltkrieg angebracht worden ist. Hier hatte Heinrich mit seiner Familie gut Platz, nämlich mit seiner Ehefrau, bis diese 1890 starb, seinem zweiten Sohn Johannes (1850–1925) samt Frau und vier Kindern (siehe unten) und mit seiner einzigen Tochter Luise (1853–1905), welche nicht heiratete und eigentlich das Regiment im Hause führte. 1908 baute man den von jeher zum Hof gehörenden *Schopf zum sogenannten «Stöckli» für Heinrich* um, aus welchem später das heutige Wohnhaus Goldbacherstrasse 33 wurde. Doch lebte Heinrich nur noch wenige Monate in jenem Haus, da er 1909 im hohen Alter von 86 Jahren starb.

### *Johannes Freitag-Freitag (1850–1925)*

Johannes, auch Hans genannt, war 59 Jahre alt, als sein gestrenger Vater starb, unter dem er seit seiner Jugend hart gearbeitet hatte, so wie seine Frau Louise (1854–1927), mit der er 1881 getraut worden war, bis zum Tode ihrer gleichnamigen Schwägerin 1905 letzterer zu Hause folgen musste. Johannes' Ehefrau war *eine geborene Freitag aus Herrliberg,* nämlich das älteste Kind von Heinrich Freitag-Hänsler (1826–1899), der, von den Freitag im Bühl abstammend, sich 1854 als Landwirt im Biswind in Herrliberg niedergelassen hatte (siehe Anhang). Nur sehr viele Generationen zurück trifft man bei Johannes und seiner Ehefrau auf den gleichen Urahnen Daniel Freytag-Kienast (siehe Stammtafel), so dass die beiden praktisch nicht miteinander verwandt waren, wohl aber ihre Familien als Nachbarn in Goldbach/Bühl sich sehr gut kannten.

Das Ereignis einer Heirat zwischen den beiden Küsnachter Familienzweigen (über einen früheren solchen Fall zwischen zwei Linien vom Bühl siehe Stammtafel und Anhang) mag das Interesse nach einer *Genealogie* geweckt haben. Doch kam der eigentliche Anstoss dazu von den entfernten *Verwandten Vrijdag aus Holland,* als diese in Küsnacht Nachforschungen über den Ursprung ihres Geschlechtes anstellten und *Pfarrer H. Wettstein* ihnen dabei half (siehe Anhang). In diesem Zusammenhang traf sich Johannes bald nach dem Tode seines Vaters mit dem holländischen Artillerieoffizier Willem Hermanus Eduard Vrijdag-Moll van Charante (1874–1952) im Hotel Sonne in Küsnacht. Anwesend war auch Johannes' älterer Bruder Heinrich, der als Witwer und pensionierter Sekundarlehrer seit 1909 wieder in Küsnacht wohnte. 1913 kam es in Holland zum *Druck der «Genealogie der Familie Freitag bzw. Vrijdag», verfasst von W. H. E. Vrijdag und H. Freitag.* Da das Original in holländischer Sprache geschrieben ist, besorgte der



Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Mitverfasser, alt Sekundarlehrer Freitag, noch eine vervielfältigte Übersetzung auf deutsch mit Ergänzungen.

Aus der Ehe Freitag-Freitag gingen vier Kinder hervor: Johannes (1882–1955), Luise (1884–1954), Berta (1886–1906) und Heinrich (1893–1940). Der älteste Sohn heiratete 1910 die Bauerntochter Martha Dietrich (1884–1955) aus *Volketswil.* Da sie aber mit den Schwiegereltern in Küsnacht nicht auskam und die Nachfolge auf dem Heimwesen ihrer Eltern nicht gesichert war, zog sie bald mit Mann und Kindern nach Volketswil zurück, wo später ihr Mann den dortigen Landwirtschaftsbetrieb übernahm. Unter ihrem Sohn Hans Freitag-Rüegg (1912–1985), der seine Frau Frieda (1912–1963) sehr früh verlor, worauf das Gut verpachtet wurde, und dessen drei Söhnen Willi Freitag-Diener (1942–), Hanspeter Freitag-Mühlethaler (1944–) und Max Freitag-Piemsombool (1950–) besteht *ein neuer Familienzweig mit Küsnachter Bürgerrecht.* Das Heimwesen in Goldbach kam wegen des Wegzugs von Johannes' älterem Sohn an den jüngeren Heinrich. Und von den beiden Töchtern heiratete Luise 1911 Robert Meier (1879–1922) von Herrliberg, Landwirt in Uerikon-Stäfa, während die zweite, Berta, nur 20 Jahre alt wurde.

Die Lebenszeit der Eheleute Freitag-Freitag fiel zusammen mit einer *grossen Wende im jahrhundertealten Rebbau am Zürichsee.* Wie dem Rebkataster, der erstmals 1881 aufgenommen worden ist, entnommen werden kann, war die grosse wirtschaftliche Bedeutung der Rebkultur im Kanton Zürich bis dahin ständig gestiegen. So mass man in Küsnacht noch Ende des 18. Jahrhunderts eine Rebfläche von weniger als 100, doch Ende des 19. Jahrhunderts von beinahe 150 Hektaren. Dann nahm diese Fläche wieder unaufhörlich ab, mass 1925 nur noch 25 und heute nicht einmal mehr drei Hektaren. Mit dem Bau einer Transformatorenstation 1904 im Rebberg im Siller hatte die Elektrizität auch in Goldbach Einzug gehalten. Überhaupt begannen sich die Verhältnisse vom Anfang des 20. Jahrhunderts an derart zu verändern, dass u. a. der vom Weinbauern erzielte Gewinn für seine harte Arbeit immer weniger dem Durchschnittsverdienst in anderen Berufen entsprach. Gerade in Goldbach wurde dem Bauern dieser Unterschied durch die Entwicklung der dortigen *Fabrik Terlinden* sehr drastisch vor Augen geführt. Im wahrsten Sinne des Wortes «einschneidend» hatte sich schliesslich für die Rebberge am rechten Ufer des Zürichsees schon der *Bau der Seestrasse* 1838/39 erwiesen, geschweige denn derjenige der *Bahnlinie* 1892/93. Zwar wurde dadurch die höher gelegene Liegenschaft Freitag nicht durchschnitten wie manche andere, aber doch die ganze Gegend als verkehrsmässig sehr günstig gelegene Wohnlage attraktiver gemacht. Das Ausweichen des Weinbauern auf weniger intensive Kulturen, z. B. auf Obstbau zur Mostgewinnung oder auf Graswirtschaft zwecks Mehrung der Viehhaltung, wie dies auch in Goldbach zum Teil geschah, vermochte ihn nicht von der Versuchung zu bewahren, sich *durch Landverkauf Bargeld* zu beschaffen. So wurde es immer schwieriger, der Scholle



Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

treu zu bleiben. Dieses Ideal entsprach immer weniger den Realitäten. In diesem schwieriger gewordenen Umfeld gelangte nun Johannes' jüngster Sohn Heinrich in den Besitz des angestammten Familienbetriebes.

### *Heinrich Freitag-Freitag (1893–1940)*

Heinrich absolvierte 1906/07 als sehr guter Schüler die Sekundarschule von Küsnacht. Im Ersten Weltkrieg diente er als Fahrer in der berittenen Artillerie. Kurz vor Ende des Krieges heiratete er am 3. Oktober 1918, und zwar wie sein Vater wieder in die Familie Freitag von Herrliberg, ehemals im Bühl. *Seine Frau Anna* (1897–1977) war neben zwei Söhnen die einzige Tochter des Landwirtes Johannes Freitag-Bebie (1856–1921) im Biswind, des Bruders ihrer Schwiegermutter. Also war sie eine richtige Cousine ersten Grades ihres Ehemannes. Das ist eine ungewöhnlich enge Blutsverwandtschaft zwischen Eheleuten. Doch nicht zuletzt gerade deswegen integrierte sich diese Frau rasch in die Goldbacher Familie, im Unterschied zu ihrer Schwägerin Martha aus Volketswil, die sich mit ihren Schwiegereltern nicht vertragen hatte. Anna brachte fünf Kinder zur Welt: Anna Margrit (1919–1921), Hans Heinrich (1922–), Ernst Walter (1925–), Annemarie Verena (1926–) und Verena Berta (1927–1978) und widmete sich besonders der Arbeit in den Reben, welche bei Freitags immer noch Vorrang hatte.

Der letztere Hinweis dient als Anlass, um an dieser Stelle die *allgemein so wichtige Rolle der Frau, besonders in der Landwirtschaft,* zu unterstreichen. Damit soll auch nachgeholt werden, was bei der Zitierung so vieler Frauen in den früheren Generationen der Küsnachter Freitag unterlassen worden ist zu sagen. In jeder Familiengeschichte, welche naturgemäss auf der Nachfolge der Namensträger aufgebaut ist, besteht eben die Gefahr, dass das weibliche Element zu kurz kommt, was insbesondere im Falle einer Bauernfamilie ungerecht ist. Es ist aber auch besonders sinnvoll, gerade hier diesen Gedanken aufzuwerfen, weil Anna die letzte Freitagfrau in Goldbach (siehe unten) ist, wie Verena Freytag-Kienast (1663–1746) die erste derselben gewesen war, die sich auch ganz besonders profiliert hatte (siehe unter Daniel Freytag-Kienast). Tragen wohl deshalb zwei Töchter Annas u. a. den Vornamen ihrer Urahne? Anna setzte vor allem im Weinbau die jahrhundertealte Tradition fort, dass sich die Frauen und Mädchen besonders der Pflege der Reben widmeten, wie es übrigens auch früher deren Aufgabe bei der Heimarbeit im Spinnen und Weben gewesen war. *Wein und Textilien* galten ja lange Zeit am Zürichsee als die wichtigsten Mittel des Bauern zu Bargeld zu kommen. Was hingegen beim Rebbauern immer als Männersache galt, war die *Arbeit im Keller.* Und darin war auch Heinrich ein Meister. So erhielt er an der *Fachausstellung für das Schweizerische Gastwirtschaftsgewerbe* von 1927 in



Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Zürich eine Silbermedaille als Prämierung seines dort ausgestellten Weines, nachdem bereits auch schon der Wein seines Vaters an einer Ausstellung von 1912 mit einer Bronzemedaille prämiert worden war.

Nun ist Annas Leistung im Hof und im Rebberg um so bemerkenswerter, als ihr Mann je länger, je weniger sich um die Arbeit kümmerte, sondern vielmehr am geselligen Leben Gefallen fand. Er besuchte gern das Wirtshaus, wo er nicht nur selber trank, sondern auch sehr freigiebig Runden spendete. Seine Frau versuchte mit allen Mitteln, ihn von seiner Sucht abzuhalten, jedoch vergeblich. Verständlich ist, dass sie bei der Lebensweise ihres Mannes bestrebt war, mit dem Geld sehr haushälterisch umzugehen. Doch konnte sie nicht verhindern, dass das Weingeld immer bald dahin war, ja sogar ihre schöne Mitgift, die sie in die Ehe eingebracht hatte, vom Ehemann hinter ihrem Rücken verputzt wurde. Bald erwies sich der grosse Landbesitz der Familie in einer Lage, welche für den *Bau von Einfamilienhäusern* immer gefragter wurde, als die einzige Möglichkeit, um noch durch Verkauf dieser oder jener Parzelle zu Geld zu kommen. Die Versuchung für Heinrich war dann gross, den Verkaufserlös, anstatt für notwendige Renovationen oder Investitionen im Betrieb, zur Abzahlung seiner Schulden oder gar zur Befriedigung weiterer persönlicher Interessen zu verwenden. Bezeichnend für letzteres ist, dass er sich sogar ein Motorboot für Vergnügungsfahrten auf dem See anschaffte. Dass er während vieler Jahre in der *Küsnachter Feuerwehr* mitmachte, zuletzt bis 1936 sogar als Wachtmeister eines Zuges, täuscht nicht darüber weg, dass er dies vor allem tat wegen des geselligen Zusammenseins mit seinen Kollegen nach den jeweiligen Übungen.

Bei seiner Beliebtheit im Dorf erstaunt man nicht, dass an seiner Beerdigung am 22. Februar 1940 eine grosse Trauergemeinde in der Kirche von Küsnacht teilnahm. Er starb nämlich am 19. Februar, nachdem er sich einige Tage vorher, kurz nach seinem 47. Geburtstag, bei einem Sturz von seiner Tenne einen Schädelbruch zugezogen und, sofort ins Spital gebracht, das verlorene Bewusstsein nicht wieder erlangt hatte. Er war auf der Leiter ausgerutscht, und zwar, wie man ausdrücklich sagen muss, in nüchternem Zustand!

Der erst 43jährigen Witwe, deren ältester Sohn sich in einer Lehre im Bernbiet befand und alsbald in die Rekrutenschule einrücken musste, während ihre anderen drei Kinder noch recht klein waren, nahm sich sofort ihr Bruder *Ernst Paul Freitag-Jäger* (1895–1940) in Herrliberg an. Doch stürzte auch letzterer zu Tode, und zwar nur einen Tag nach der Beerdigung seines Schwagers, indem er beim Schneiden eines Obstbaumes von der Leiter fiel und tot liegen blieb. In dieser überaus schwierigen Lage – stand man ja auch mitten im Zweiten Weltkrieg – darf man im wahrsten Sinne des Wortes sagen, *dass Anna «ihren Mann stellte»*. Doch liess sich nun der Niedergang von Präsenz und Tätigkeit der Freitag in Goldbach nicht mehr aufhalten. Zwar bemühte sich Anna, gesund, fleissig und sparsam wie sie war, eine Zeitlang noch den Landwirtschaftsbetrieb zu halten,



Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

unterstützt von einer langjährigen Magd, einem Knecht und ihren Kindern. Noch vor dem Krieg hatte man schon teilweise vom Weinbau auf mehr Viehwirtschaft und Ackerbau umgestellt und deshalb 1938 den Stall vergrössert und das Pferd durch einen Traktor ersetzt. Doch wurde die nach Kriegsende wieder voll einsetzende Bautätigkeit in Küsnacht für den Bauern in Goldbach immer drükkender. Nachdem schon vorher im Siller zwischen Goldbacher- und Boglerenstrasse die verschiedenen heutigen *Querstrassen* entstanden waren und der Rebhaldensteig noch heute an die dortigen früheren Rebberge der Freitag erinnert, baute man Anfang der fünfziger Jahre auch die heutige *Bühl- und Weinhaldenstrasse.* Diese Bauerei setzte natürlich dem Land der Freitag arg zu.

Inzwischen waren Annas Söhne *Hans Heinrich,* genannt Heinrich, und *Ernst Walter,* genannt Ernst, voll in die traditionelle Tätigkeit ihrer Familie eingestiegen. Der ältere gab sich bald Rechenschaft, dass auf die Länge der Landwirtschaftsbetrieb in Goldbach nicht zu halten war. Da er seinem Stand treu bleiben wollte, ergriff er 1946 eine sich bietende Gelegenheit, im Limberg in einer noch heute vorwiegend landwirtschaftlich genutzten Gegend auf dem Küsnachter Berg *ein verlottertes, aber schönes Heimwesen* billig erstehen zu können und in der Folge zu renovieren. Sein jüngerer Bruder unterstützte sein Vorgehen, da es ja so oder so auf dem Hof in Goldbach für zwei kein Auskommen gab. Die Mutter war mit einem Erbvorbezug Heinrichs einverstanden. Letzterer heiratete 1950 Helene Bruppacher (1929–) vom Küsnachter Berg und begründete mit seiner Familie auf diese Weise einen *neuen Zweig der Küsnachter Freitag im Limberg,* der heute durch seinen Sohn Hans Kaspar Freitag-Baur (1954–), welcher auch schon einen Sohn hat, weitergeführt wird.

Ernst gab sich in Goldbach alle Mühe, pachtete auch Land dazu und verschaffte sich mit einem eigenen Mähdrescher, mit dem er zur Erntezeit in der ganzen Ostschweiz herumfuhr, zusätzlichen Verdienst, jedoch ohne auf einen grünen Zweig zu kommen, so dass immer wieder Land verkauft werden musste. Als sich 1953 auch für ihn die Möglichkeit bot, einen grossen verwaisten Landwirtschaftsbetrieb in *Mönchaltorf* zu erstehen, verliess er schweren Herzens die heimatliche Scholle. Noch im selben Jahr heiratete er Esther Ochsner (1932–), deren Grossmutter väterlicherseits die jüngste Schwester seiner Grossmutter Louise Freitag-Freitag war. Von den sechs Kindern, die in Mönchaltorf zur Welt kamen, starb jedoch der einzige Sohn Ernst (1956–1980) an Leukämie, so dass diese jüngste Abzweigung der Küsnachter Freitag ein schweres Los und eine ungewisse Zukunft hat.

Das Schicksal der heute noch bestehenden, von den Freitag in Goldbach abstammenden *Familienzweige in Limberg-Küsnacht, Mönchaltorf, Volketswil und Biswind-Herrliberg* führt einem sehr eindrücklich vor Augen, dass es, abgesehen oder gerade wegen der Rahmenbedingungen, die für ein Wirtschaften auf dem Lande stimmen müssen, neben der Verbundenheit einer Bauernfamilie zu ihrer



Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Scholle und ihrer Lebenstüchtigkeit (siehe allgemeine Bemerkung unter Daniel Freytag-Kienast) noch sehr wesentlich geworden ist, ob der Landwirt nur ein Pfleger von Land, Feldfrucht und Tier oder auch ein Unternehmer ist. Ohne ein tüchtiger Unternehmer zu sein mit allen Elementen eines solchen, wozu auch gleichermassen Risikofreudigkeit wie Glück gehören, kann ein Bauer auf die Länge nicht bestehen.

Die letzten Teile des Landbesitzes der Freitag in Goldbach sind heute verkauft, d. h. die Erbengemeinschaft ist nach dem Tode Annas 1977 im Küsnachter Altersheim Wangensbach durch endgültige Teilung aufgelöst worden. Das Haus zur Sunnehalde an der Goldbacherstrasse 31 ist *Annemarie Knabenhans-Freitag* (1926–) zugefallen. Heinrich im Limberg verblieb noch ein Genossenschaftsanteil an der altehrwürdigen *Goldbacher Holzkorporation,* deren Präsident er heute ist, eine letzte Erinnerung an das 250jährige Wirken seiner Vorfahren in Goldbach, während Ernst in Mönchaltorf seine Liebe zur Heimat in bemerkenswerten Ölmalereien zum Ausdruck bringt.

## Anhang

Wenn auch die «Freitag in Goldbach» durch ihre sich dort abspielende 250jährige Geschichte im Mittelpunkt der vorliegenden Abhandlung stehen, sind zur Abrundung noch folgende Ausführungen über die wichtigsten sich von jener Familie abzweigenden Freitag, und wie sich diese mit verschiedenen Wappen voneinander abzugrenzen versuchten, aufschlussreich.

### *Die Küsnachter Freitag im Bühl sowie die Herrliberger Freitag im Biswind*

Wenn man allgemein von den Küsnachter Freitag spricht, darf man nicht vergessen, dass zu diesen während rund 200 Jahren auch die «Freitag im Bühl» gehörten. Obwohl die heute mit dem Flurnamen Bühl bezeichnete frühere Gegend Büel immer auch zu Goldbach gehört hat (siehe Kartenausschnitt), wurden unter dieser Bezeichnung von jeher die dort wohnenden Freitag ausdrücklich von denjenigen in Goldbach im engeren Sinn unterschieden.

Wie aus der Stammtafel ersichtlich, ist Daniel Freytag-Kienast (1660–1708) der eigentliche Begründer aller Küsnachter Freitag, da kurz nach seinem Tod neben seinem Sohn und Nachfolger in Goldbach, Heinrich Freytag-Unholz (1689–1766), die zwei jüngeren Söhne *Hans Jacob* (1698–1776) und *Caspar* (1704–1754) als Lehenmänner «im Büel» erschienen. Der ältere der beiden, mit dem Rufnamen Jacob, bewohnte das Haus, das heute noch an der Alten Landstrasse 26 steht und 1955/56 renoviert worden ist. Der jüngere, Caspar,



Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

bezog den bergseitigen Teil des grossen Bauernhauses, in dessen seeseitiger Hälfte die Weinschenke Wyhalde betrieben wurde (siehe unter Daniel Freytag-Kienast). Die Familie in Goldbach und die beiden im Bühl gingen über einige Generationen hinweg getrennte Wege, bis sie sich im 19. Jahrhundert wieder ehelich verflochten haben. Interessant ist, dass die Freitag im Bühl von Anfang bis zum Schluss sich weniger ausgesprochen nur in der Landwirtschaft hervorgetan haben wie die Verwandten in Goldbach, sondern auch auf andere Art. So fällt der oben genannte Jacob durch nicht weniger als vier Ehen auf, weswegen er aber nicht etwa besonders viele Nachkommen hatte, sondern im Gegenteil sein Familienzweig nach drei Generationen erloschen ist. Wie bei seinem Sohn Hans Rudolf, der auch zweimal heiratete, sind zwar jene verschiedenen Ehen verständlich wegen des jeweiligen frühen Todes der vorhergehenden Ehefrau, aber doch auch auffällig, weil in der überaus langen Ahnenreihe der Freitag in Goldbach kein einziger Namensträger mehr als einmal geheiratet hat! Bemerkenswert sind sodann die aus der Stammtafel ersichtlichen zahlreichen Amtsträger bei den Freitag im Bühl. Ein besonders vielfältiger unternehmerischer Zug kommt also in dieser Familie zum Ausdruck, der bei den Herrliberger Nachfahren eine Fortsetzung findet.

Ein aussergewöhnliches Ereignis im Bühl bildete 1805 die eheliche Verbindung zwischen zwei Enkelkindern der beiden Liniengründer, nämlich zwischen *Hans Heinrich* (1780–1844), genannt Heinrich, und *Regula* (1783–1857). Heinrichs einzige zwei Geschwister waren früh verstorben. Seine Frau Regula war hingegen ein Kind aus der prosperierenden anderen Linie, wo sowohl ihr Grossvater Caspar als auch ihr Vater Heinrich je fünf Kinder hatten, sogar je zwei Söhne, die sich fortpflanzten. Heinrich Freytag-Freytag wurde Schulpfleger, Mitglied der Rechnungsprüfungskommission und des Wahlbüros, vor allem ab 1832 bis zu seinem Tod Friedensrichter und ab 1840 sogar Zunftrichter. Aus seiner Ehe gingen eine Tochter und drei Söhne hervor, aber von den letzteren starben zwei schon einjährig, und der dritte, Heinrich Freytag-Staub (1808–1888), erreichte zwar ein hohes Alter, war jedoch ein Epileptiker. Er zog 1853 mit der Mutter nach Herrliberg, wo er heiratete und 1869 das dortige Bürgerrecht erwarb. Schon nach dem Tode seines Vaters 1844 hatte er sein Heimwesen im Bühl seinem Vetter mütterlicherseits, *Hans Caspar Freitag-Dorner* (1819–1912), überlassen. Dieser übernahm so auch das Haus an der Alten Landstrasse mit der heutigen Nr. 26, nachdem er im elterlichen Nachbarhaus zur Wyhalde aufgewachsen war, und letzteres nach seines Vaters Tod 1833 an seinen älteren Bruder Johannes (1812–1888) übergegangen war. Da dieser keine eigene Familie hatte, vereinigte nach seinem Tod Caspar alle damaligen Besitzungen beider Linien der Freitag im Bühl in seiner Hand. Er war eine bemerkenswerte Persönlichkeit, *von 1853 bis 1861 Küsnachter Gemeinderat sowie Kirchen- und Armenpfleger.* Mit über 93 Jahren erreichte er das höchste Alter aller bekannten Namensträger. Doch war er kinderlos und der letzte Freitag im Bühl. Noch zu seinen Lebzeiten war sein Land samt den



Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Teilrechten, welche die Freitag im Bühl an der Holzkorporation von Goldbach und an einer Genossenschaft für den heute noch in der Liegenschaft Alte Landstrasse 26 fliessenden privaten Brunnen besessen hatten, in fremden Besitz übergegangen, grösstenteils ins Eigentum der *Zürcher Familie Naef-Hatt.* Diese erbaute sich dort u.a. 1899/1900 die *Villa Hohenbühl,* umgeben von einem grossartigen Park, Rebland, Wiesen und Wälder, bis nach dem Zweiten Weltkrieg das ganze Areal wie dasjenige der Freitag in Goldbach weiter parzelliert und schliesslich vollständig überbaut worden ist, meist mit schönen Gartenanlagen.

Die Freitag im Bühl finden bis in die heutige Zeit eine Fortsetzung in Herrliberg, jedoch nicht durch die 1853 mit ihrem epileptischen Sohn dorthin zurückkehrende Regula Freytag-Freytag, sondern wegen ihres Neffen *Heinrich Freitag-Hänsler* (1826–1899). Dieser jüngere Bruder des oben genannten letzten Freitag im Bühl Hans Caspar liess sich 1854 unmittelbar nach seiner Vermählung mit Regula Hänsler (1829–1889) als Landwirt «im Biswind» in der Gemeinde Herrliberg nieder und begründete so den Zweig der *Herrliberger Freitag,* die heute an der Biswindstrasse 50, 51 und 53 nicht nur in der Landwirtschaft, sondern auch im Wein- und Getränkehandel tätig sind. 1923 erwarben sie das Bürgerrecht von Herrliberg unter Verzicht auf dasjenige von Küsnacht. Sie sind für ihre Verwandten in Goldbach vor allem deshalb von Bedeutung, weil zwei Namensträgerinnen im Biswind zwei Namensträger in Goldbach geheiratet haben (siehe Stammtafel und unter Johannes Freitag-Freitag und Heinrich Freitag-Freitag).

### *Die ins Ausland ausgewanderten Küsnachter Freitag, besonders die Vrijdag von Holland*

Wie aus der Stammtafel der Küsnachter Freitag ersichtlich, haben sich – von kleinen am Ort ihres Ursprungs genannten Verzweigungen abgesehen – zwei Familienäste von der Ahnenlinie der Freitag in Goldbach abgesondert. Diese gehen von den beiden jüngeren Brüdern von Heinrich Freitag-Kaltbrunner (1712–1801) aus, nämlich dem *Schuster Diethelm* (1725–1784) und dem *Schreiner Daniel* (1727–1780). Nachdem der vom ersten ausgehende Ast der Freitag im Kusen-Küsnacht, später Neapel, bereits in den Küsnachter Jahresblättern 1989 geschildert worden ist (siehe dort), soll hier der Vollständigkeit wegen wenigstens noch kurz auf den von Daniel begründeten Ast der Freitag in Holland eingegangen werden, den Vrijdag, die eigentlich einer eigenen ausführlichen Schilderung würdig wären.

Der nach Holland ausgewanderte Schreiner Daniel heiratete dort 1755 *Sibilla Nieuwenhuijzen* (1732–1769) und ein halbes Jahr nach ihrem frühen Tod im Kindbett *Dorothea Steghwij* (1749–1841). Mit 13 Kindern aus diesen zwei Ehen legte Daniel den Grundstein für eine überaus grosse Nachkommenschaft bis auf den heutigen Tag; ja man darf behaupten «nur durch diese Leistung», da er



Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

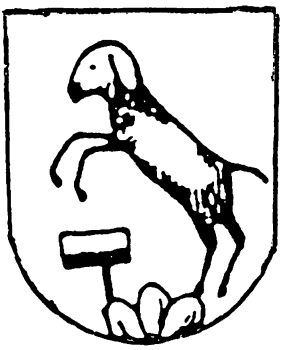
bereits ein Jahr nach der Geburt seines letzten Kindes starb, während seine zweite Ehefrau ihn um 61 Jahre überlebte, also wesentlich mehr als er zur Erhaltung seiner Nachkommenschaft beigetragen hat, zumal in einer Zeit grosser Umwälzungen in Europa. Ein interessanter älterer Teil der holländischen Geschichte Vrijdag ist in der Genealogie skizziert, welche 1913 von W.H.E. Vrijdag und H. Freitag verfasst worden ist (siehe unter Johannes Freitag-Freitag). Sie folgt in mancherlei Hinsicht der allgemeinen Geschichte der Niederlande. Stichwortartig seien hier wenige Episoden herausgegriffen:

Ein Sohn Daniels, nämlich *Joost Vrijdag-van Hoeven* (1758–1828), machte sich einen Namen als renommierter Kunstschreiner in den Haag; doch wurde er in der Revolution von 1787 ruiniert, und seine Familie ging unter. Elisabeth Huberta (1790–1857), Tochter von Joosts Bruder Hendrik Vrijdag-van Velsen (1763–1831), heiratete den Prediger *Vincent van Gogh*, dessen Enkel der gleichnamige berühmte Maler (1853–1890) ist. Ein Enkel Hendriks wurde holländischer staatlicher Edelmetallprüfer, mit welchem aber auch diese Familie ausstarb.

Ein anderer Sohn des Schreiners Daniel, nämlich *Daniel Vrijdag-Ebell* (1765–1822), wurde ein berühmter Kupferstecher in Amsterdam und sattelte nach der Revolution auf Holzhandel um. Über dessen zwei Söhne und deren zahlreiche Kinder breitete sich das Geschlecht sehr stark aus. Manch einer profilierte sich als *Offizier in Holland und seinem Kolonialreich,* so auch ein Ururenkel von Schreiner Daniel, eben der Genealogieverfasser Willem Hermanus Eduard Vrijdag-Moll van Charante (1874–1952), General im Zweiten Weltkrieg. Sein Sohn Willem Gabriel Daniel Vrijdag-Keyser (1912–), genannt Wim, steht in freundschaftlichem Kontakt mit den Küsnachter Freitag.

## *Wappen*

Es ist anzunehmen, dass sich die Küsnachter Freitag erst dann ein Wappen zugelegt haben, als es zu den geschilderten Verzweigungen in der Familie



Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

gekommen war. Vor jener Zeit und daher ohne irgendwelchen nachweisbaren Zusammenhang mit den Küsnachter Freitag ist nur jenes Wappen bekannt, das *ein Jacob Frytag 1547 als Landvogt in Knonau* verwendet hat, und das dem Wappen der Zürcher *Zunft zum Widder*, der er angehört hatte, ähnlich ist bzw. dasselbe Motiv mit *Widder und Metzgerbeil* aufzeigt. Dieser Darstellung, bzw. mit Schaf und Beil im Schild, begegnet man auf einer im Ortsmuseum von Küsnacht verwahrten Ofenkachel samt der Inschrift «Hans Heinrich Freytag 1817». Sie stammt aus dem 1955/56 renovierten Haus an der Alten Landstrasse 26, das früher den Freitag im Bühl gehörte (siehe dort). Beim genannten Namensträger handelt es sich um Hans Heinrich Freytag-Freytag (1780–1844), der wie schon gesagt so viele Ämter bekleidete, dass es naheliegend ist, dass er, wie in früheren Zeiten eben für Amtsträger üblich, sich ein Wappen zulegte und wohl auf ein Wappenmotiv verfiel, das nachgewiesenermassen einmal von einem Freitag verwendet worden war.

Die Verwendung eines zweiten Wappens mit dem Motiv eines *Maiglöckchens mit drei grünen Blättern und zwei goldenen Sternen* im Schild ist von einem Heinrich Freytag 1786 überliefert, da eine alte Holztafel mit der betreffenden Darstellung und Inschrift bei der heutigen Familie Freitag im Limberg verwahrt ist. Beim genannten Namensträger dürfte es sich um Heinrich Freytag-Kaltbrunner (1712–1801) in Goldbach handeln, dessen Vater Heinrich der Wachtmeister von Goldbach und der Sohn Jacob der angesehene Rebbauspezialist gewesen sind. Bezeugt ist die Verwendung dieses Wappens auch bei den holländischen Vrijdag, und zwar schon aus der Zeit vor dem Besuch des Offiziers W.H.E. Vrijdag-Moll van Charante 1909 in Küsnacht (siehe unter Johannes Freitag-Freitag), weil der Holländer damals schon einen Siegelring mit diesem Wappen trug. Heute ziert eine Kachel mit diesem Wappen den Kachelofen im Haus zur Sunnehalde an der Goldbacherstrasse 31.

Schliesslich gibt es noch ein drittes Wappen mit der Darstellung je einer durch einen senkrechten Strich *halbierten goldenen Lilie und blauen Traube.* Dieses Wappen wird einem Glarner Geschlecht Freitag zugeschrieben und ist neben anderen Wappen in der Kirche von Elm abgebildet, wo jene Familie von Walenstadt kommend sich im 17. Jahrhundert eingebürgert hatte. Nun ist aber auch bezeugt, dass schon 1426 ein ebenfalls aus Walenstadt zugezogener Namensträger das zürcherische Bürgerrecht erworben hatte. Und im Neuen Historischen Wappenbuch der Stadt Zürich von 1869 sind dieses Wappen und dasjenige mit dem Motiv vom Widder und Beil im Schild als die beiden einzigen Wappen der zürcherischen Freitag aufgeführt. Es ist zu vermuten, dass das Wappen mit der halben Lilie und halben Traube solchen Namensträgern gefiel, deren Heimat in den Rebbergen lag, aber die nicht selber mehr dort lebten, sondern in einem der Länder, in welchem bourbonische Könige herrschten, welche die Lilie im Wappen hatten. Dies war z. B. bei den dieses Wappen tragenden Küsnachter Freitag in



Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Neapel der Fall (siehe Küsnachter Jahresblätter 1989). Heute verwenden es die Herrliberger Freitag im Biswind, welche Weinhändler sind und sich mit diesem für sie sinnvollen Wappenmotiv gegenüber den Küsnachter Freitag und den holländischen Vrijdag abgrenzen.

Mit all den obigen Hinweisen soll keineswegs einer Überbewertung des Wappentragens Vorschub geleistet werden. Bei der Wahl eines Wappens durch nicht geadelte, d. h. mit keinem Wappenbrief ausgestattete Familien, spricht man überhaupt besser von einem *Siegel.* Ein solches wurde nämlich früher häufig zwecks besserer Identifikation einer Unterschrift benutzt oder gar verlangt. Im Fall von so weitläufigen Geschlechtern wie Freitag kann man in diesem Sinn jedenfalls die Wahl verschiedener Siegel erklären.

## *Schlusswort*

Gedankt sei allen, die dem Verfasser dieser Arbeit geholfen haben: vorab den Namensträgern *Annemarie Knabenhans-Freitag,* Goldbach-Küsnacht, *Heinrich Freitag-Bruppacher,* Limberg-Küsnacht, *Ernst Freitag-Ochsner,* Mönchaltorf, *Ernst Freitag-Huber,* Biswind-Herrliberg; sodann überhaupt allen, deren Rat und Auskunft eingeholt wurden oder deren einschlägige Publikationen konsultiert werden durften und die aus Platzgründen nicht namentlich aufgezählt sind; schliesslich dem Staatsarchiv des Kantons Zürich.

*Giovanni Wenner*



Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch